

**Nur 37 Jahre alt, starb am  
10. Juni 1982 Deutschlands  
produktivster Filmmacher  
an einer Überdosis Drogen.  
Zum zehnten Todestag des  
abgründigen Genies sprach  
STERN-Redakteur Sven  
Michaelson mit Fassbinders  
Freunden, seiner Ehefrau  
und seinem größten Star  
Hanna Schygulla**

**D**er 9. Juni ist für Rainer Werner Fassbinder dichtgesteckt mit Terminen. Interviews zum neuen Film »Querelle« sind vereinbart; für den frühen Nachmittag ist eine Sitzung mit der Bildhauerin Karin Mai anberaumt, die an einer Bronze-Büste des Regisseurs arbeitet. »Sein Gesicht war ziemlich verquollen«, erzählt die Künstlerin über das Treffen in Fassbinders Dachwohnung in der Münchner Clemensstraße. »Seine Augen, abgedunkelt von den Brillengläsern, glichen zwei mühsam aufgehaltene Schlitzchen. Er rauchte mit fahrigem Bewegungen.«

Gegen fünf Uhr nachmittags, die Bildhauerin hat sich inzwischen verabschiedet, klingelt ein Dealer an Fassbinders Wohnungstür. Der Mann läßt sich eine Filmbüchse mit Kokain bezahlen und nimmt ein paar hundert Mark ab. Fassbinder beruhigt sich.

Was er mit dem Geld macht, ist nicht bekannt. Das ist ein Rätsel, das sich nicht lösen läßt. Zu dem Zeitpunkt, als Fassbinder sich mit dem Dealer trifft, ist er schon in der letzten Phase seiner Krankheit.

Begegnung mit R.W.Fassbinder:

### **Statt eines Porträts eine Totenmaske.**

Ein Bekannter in Rom, Peter Berling, organisierte es mir, in München ein Porträt von Fassbinder zu modellieren. Ich sollte Fassbinder bei meinem nächsten Besuch in München aufsuchen, um die Termine für die Sitzungen zu arrangieren.

Am 9. Juni, nach einer telefonischen Verabredung, ging ich in seine Wohnung in der Clemensstrasse um mit ihm alles zu besprechen. Es war meine erste persönliche Begegnung mit ihm und er war, aus Berlin kommend, mit der Fertigstellung von „Qerelle“ beschäftigt. Mir stand ein kräftiger, aufgeschwommener Mann gegenüber, dessen herausfordernder, abschätzender, skeptischer Blick hätte erschrecken können, wäre nicht eine tiefe Traurigkeit in ihm zu spüren gewesen. Fast eine Verzweiflung, die es zu bekämpfen galt. Seine Freundlichkeit, die keinerlei Künstlichkeit, wie sonst oft bei Filmleuten, aufwies, überraschte mich geradezu. Denn nach all dem, was ich über ihn gehört hatte, war ich auf einiges vorbereitet. Stattdessen stand mir eine Person gegenüber, die den Wunsch zu haben schien, etwas in Ruhe gelassen zu werden, und dass es auch für ihn ein Augenblick der Entspannung werden könne.

Als ich in die Wohnung kam, war alles mit Kabeln und Kameras vom Fernsehen verstellt, da ein Interview mit ihm aufgenommen werden sollte. Er saß da, müde, fast unwillig, leicht vorgebeugt stand er Rede und Antwort. Sein Gesicht war bleich und konturlos. Ich überlegte, wie ich es anlegen sollte, Ob ich das verschwommene als Ausgangspunkt nehmen könnte? Im Gegensatz dazu seine ausdrucksstarken, dunklen Augen?

Als ich ihm erklärt hatte, dass keine Sitzung länger als eineinhalb Stunden dauere, wenn überhaupt, war er damit einverstanden, gleich am nächsten Tag um 10 Uhr zu beginnen, da er für einige Tage in München zu tun hatte. Er lud mich dazu ein, während des Interviews Platz zu nehmen, um ein bisschen Kontakt zu bekommen.

Irgendwie war ich betrübt, denn dieser schwere Mann schien von einem Hass getrieben zu sein, der in einen Selbsthass mündete, gegen den er ankämpfen musste, um sich zu behaupten. Von jeher sind mir Menschen lieber, die das, was sie sind, offen zeigen, als solche, die ständig eine unverbindlich-wohlerzogene Höflichkeit draufhaben, hinter der gar nichts steckt. Somit hatte ich mich innerlich für die Sitzungen auf einige Konfrontationen vorbereitet.

Während der Interviewpause verabschiedete ich mich und wir verblieben: „...dann bis morgen früh um 10 Uhr“.

Am nächsten Morgen stand ich pünktlich mit meinem mit Ton und Kopfgerüst beladenen Fahrrad vor der Haustür. Etliche Male läutete ich. Keine Antwort. Ungefähr eine halbe Stunde wartete ich so, bis eine Frau aus dem Hause trat und mich fragte, zu wem ich denn wolle. Als ich den Namen nannte, fragte sie völlig erstaunt, ob ich denn nicht wisse, dass Fassbinder die letzte Nacht gestorben sei. Es war ein heißer Sommertag und ich kam richtig ins Schwitzen.

Wie ist es möglich? Gestern habe ich ihn noch lebend erlebt?!

Vor allem, wie war es möglich, dass eine Person so nahe am Tode stehen kann, ohne dass eine andere Person in der Lage ist, von einem so bevorstehenden Tod auch nur irgendetwas zu spüren. Ob er selber wohl auch nichts davon irgendwie erahnte? Ich kann es nicht glauben. Gerne würde ich das damalige Interview sehen. Der Tod – Das Leben ausgelebt – Das Leben abgebrochen – Sich verausgabt – Sich ruiniert – Sein Leben ausgesetzt, ausgesetzt vergeudet! Wie viele Gedanken gingen mir durch den Kopf. Was hat es diesem Menschen bedeutet, zu leben? War sein kreatives Schaffen eine Kompensation für die Unfähigkeit, glücklich zu sein? Leben wir vielleicht alle eine Kompensation für eine verloren gegangene Fähigkeit? In

meinem Schmerz vermischte sich bei all diesen Gedanken ein Gefühl der Befreiung, den der Tod zu bringen scheint.

Ein paar Tage später trat seine Sekretärin an mich heran, ob ich nicht eine Totenmaske von ihm abnehmen könne. Mit diesem Gedanken musste ich mich erst einmal vertraut machen. Statt Porträt eine Totenmaske! Bevor ich mich an diese Tätigkeit heranmachen konnte, vergingen einige Tage, denn gesetzlich musste eine Obduktion vorgenommen werden. Dann musste die Erlaubnis eingeholt werden für die Befugnis, mit all meinen Utensilien auf dem Friedhof zu erscheinen. Als ich dann den Termin bekam um an die Arbeit zu gehen, war das an einem regnerischen Tag. Fast unwillig fuhr ich auf den Südfriedhof, wo ich in eine Abstellkammer geführt wurde, in der seine Leiche aufgebahrt lag. Es roch bereits recht unangenehm. Eine der Friedhofswärter goss mir ein Wasserglas voll Cognac ein, denn er bemerkte mein Zögern. Dann wurde ich allein gelassen.

Wie entspannt lag Fassbinder auf der Bahre. Das Wasser war aus seinem Körper gewichen und in seinem Gesicht kamen sehr feine Züge zum Vorschein, die zu Lebzeiten im Aufgeschwemmten untergegangen waren. Seine Hände waren nicht zu einem künstlichen Gefaltetsein zusammengebracht, sondern lagen offen, leicht sich schließend auf der Decke. Nachthemd mit Rüschen hatte jemand ihm angezogen. Auch das Kopfkissen war mit Rüschen umsäumt. Ein Kontrast, der ins Auge traf. Er lag da, ganz frei und natürlich. Der vernähte Schnitt der Obduktion reichte bis zum Hals. Der Frieden der Person schien jedoch nicht durch diesen gewaltsamen Eingriff gestört zu sein. Auch war die Naht am Hinterkopf etwas zu sehen, obwohl die Haare, sehr ordentlich nach hinten gekämmt, fast darüber lagen. Nur 36 Jahre! Unfassbar, wie schnell es gehen kann. Ich machte mich an die Arbeit. K.M.

*Im Nachlass von Karin Mai befand sich, neben Fotos der Totenmaske, auch ein Foto eines in Gips abgeformten Kopf-Porträts, das ohne Zweifel R.W.Faßbinder darstellt. Sie muss also nach seinem Tod aus dem Gedächtnis und evtl. nach Fotos noch ein Porträt von ihm geformt haben. Der Verbleib dieses Kopfes ist unbekannt.*



P045, TOTENMASKE FASSBINDER, FAO, 1982, Privatbesitz



P048, R. W. FASSBINDER, FAO, Gips, 1982, V: U.